

War es eine Thorheit, dann liegt in dem Gedanken eine Strafe, die uns leicht ferner behüten mag; war es das unschuldige Gefühl eines jugendlichen Herzens, dann darf man es gewiß heilig halten, aber es, enttäuscht, ferner als Lebenszweck betrachten wollen, wäre eine Spielerei, der die tief innere Wahrheit fehlen würde. In solcher Weise, glaube ich, soll man erinnern und vergessen können. —

Nun lebe wohl, Du liebe Lilli, Gott sei mit Dir. Schreibe mir wieder und sage mir Alles, was Dich beschäftigt und drückt; auf Alles will ich antworten, so gut ich verstehe. — Glücklich wird es mich machen, wenn Du mir sagen kannst, daß Du zu uns kommen wirst, aber nur dann, wenn es Deiner Eltern freier, freudiger Entschluß ist. Lebe wohl, meine Lilli. Lorchén.

Lilli an Lorchén.

Auf der Stelle muß ich Dir wieder schreiben, Lorchén, denn es ist etwas vorgefallen, was Du nicht billigen wirst. Ausprechen muß ich mich doch darüber, und ich habe dazu Keinen als Dich. Ich bin recht dumm gewesen, aber das ist eben mein Unglück; wenn ich gedacht habe, ich möchte eine Sache sagen können, dann sage ich sie auch, früh oder spät, es mag passen oder nicht.

Meine Tante ist abgereist; Schöndorf kam an dem Morgen, Abschied zu nehmen, und blieb noch nach ihrer Abfahrt. Es lagen allerlei Bilderwerke auf dem Tisch, er blätterte darin, meine Mutter ging ab und zu. Die Gunst des Augenblicks riß mich hin, und ich sagte plötzlich: „Finden Sie auch, daß ich ganz verkehrt und verdreht und unglücklich bin?“ — Schöndorf blickte auf; so mag ein Stocktauber, der an der Bewegung der Lippen sieht, daß zu ihm gesprochen wird, den ansehen, der dies thut. Er wechselte die Farbe und schwieg eine Weile, dann sagte er sanft: „Killi, was soll diese Frage?“ — Niemals zuvor hat er mich Killi genannt, aber zurück konnte er nicht mehr, also vorwärts in die einfältige Klatscherei hinein. Ich sagte Alles, aber wie! Du kannst es Dir wohl denken; ich sprang auf und lief in der Stube umher vor innerer Erregung; erst nachdem ich geendet hatte, setzte ich mich wieder. So weit das möglich war, hatte ich Schöndorf beobachtet. Er hatte den Kopf tief auf das Bild vor ihm herabgebeugt, einmal sah ich ihn lächeln, aber sah ihn auch die Farbe wechseln. Als ich schwieg, sagte er ernst: „Liebste Killi, weshalb wollen Sie meine Meinung wissen?“ — Das war zu viel, das hätte ich ihm niemals zugetraut; aber wenn es recht schlimm steht, habe ich stets Muth, wie ein Löwe, und erwiderte ruhig: „Wen soll ich fragen? Meine Mutter könnte partiisch sein, und übrigens habe ich mich

an Keinen angeschlossen; Sie aber kennen mich seit lange, und können aufrichtig antworten, wenn Sie wollen.“

Schöndorf lächelte: „Ich kann und ich will. In dem sorglos ausgesprochenen Urtheil ihrer Tante ist große Uebertreibung, aber Wahres auch. Glücklich und beglückend werden Sie nicht durch die Welt gehen, wenn Sie den eingeschlagenen Weg verfolgen. Bereuen Sie nicht, bis daher gewesen zu sein, wie sie sind; Sie haben ahnungslos dadurch Manchem, und auch mir, die Freude bereitet, in ein unschuldiges Kinderherz zu blicken, was sich selber nicht versteht. Sie sind so jung noch, zur Umkehr ist es früh genug. Sie dürfen sich nur als ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft betrachten, und Alles ist gut. In dem Alter, wo der Spiegel nur Erfreuliches berichtet, wo Alles kleidet, mag es leicht sein, sich ein klein wenig zu vernachlässigen, aber ich denke, das werden Sie nicht mehr thun.“ —

Ach, Lorchchen, weshalb schmerzte mich nur der Vorwurf so sehr! Ich konnte es nicht ändern, Thränen stürzten mir aus den Augen. Der Missethäter, der sie hervorgerufen, stand hastig auf: „Lilli, zürnen Sie mir? Das wäre ungerecht.“ „Nein, nein,“ rief ich, eilig davon laufend, „aber Sie dürfen mich nie mehr Lilli nennen.“

Was sagst Du nun? O, sage nicht, daß ich zu einfüßig war, sage nur, daß Du mich entschuldigst und be-

dauerst. Wenn ich wüßte, daß Du unruhig wärst, ob ich auch Schöndorf in irgend einer Weise als theilhaftig genannt, wenn ich das wüßte, möchte ich lieber gleich in eine Einöde fliehen, und nimmer wieder zum Vorschein kommen; aber das denkst Du nicht, das kannst Du nicht denken.

Wenn man doch lernen könnte, stille sein, wenn man sich nicht stets beklagen und vertheidigen wollte! Was wird er nun denken, wie wird er entsetzt sein über die Klatscherei und das kleinliche Wesen. — Ach, und ich wollte nur ein klein wenig Trost, nur hören, ob Schöndorf in gleicher Weise über mich dächte — und was ist mir geworden? Nur Bestätigung, von der Voraussetzung begleitet, daß ich besser werde. Ich will das auch, aber ich wollte aus freier Ueberzeugung Manches ändern, nicht dazu gezwungen werden durch die Mißbilligung Anderer. Ein sanftes Wort, und das erwartete ich, hätte mir so wohl gethan; aber ich soll wohl durch eine harte Schule gehen. Gleich anfangs faßte Schöndorf meine Frage ganz verkehrt auf, das sah ich in seinen Zügen und hörte ich an seiner Stimme, und so hatte ich zu Allem auch noch abzuwehren. Ich will mich nun gar nicht mehr darum kümmern, aber eine Andere will ich werden, nicht mehr das träumende, müßige Mädchen sein. Zu Euch kommen, wie gern thäte ich das! Und wie zärtlich küsse ich die mütterliche Hand, die mich zu leiten bereit ist! Meine Eltern würden wohl einwilligen, aber ich —

Vorchen, ich finde, jetzt muß ich hier bleiben. Ich bin eben gar nicht, was man eine Nachtmütze nennt, ich habe Energie, und will und muß mich aus eigener Kraft erheben. Wo im Leben werde ich stets die Stütze bereit finden, mich daran lehnen zu können; was man wirklich ist, das muß man durch sich selber sein und werden, das glaube mir. Das einzig Schlimme dabei ist, daß ich nun wieder der Mittelpunkt bin, um den sich Alles dreht. Ich und ich und wieder ich, nichts Anderes darf ich jetzt denken; ich bin freilich eine sehr gedemüthigte Hauptperson, aber immer stehe ich doch in dem Vordergrund. — Wenn ich mich so sehr gebessert habe, daß Andere eine Veränderung bemerken müssen, dann komme ich zu Euch und lerne weiter, wenn meine Eltern es gestatten, denn ich will ausruhen in Deiner Liebe von der Noth des Lebens.

Ueber eine Stelle in Deinem Briefe habe ich sehr nachgedacht, es war die — Du wirst schon wissen, welche ich meine. Wenn ich mich einmal verheirathen wollte, immer würde es mir sein, als ob ich es Eugenius zuvor sagen müsse, als dürfe er das nicht durch Andere erfahren. Er hat mir doch einmal gesagt, daß er mich heirathen, Alles aufgeben, und mit mir nach Amerika ziehen wolle, dadurch habe ich ihm doch angehört und weiß nicht, ob ich mich nicht wenigstens entschuldigen muß. Ich habe Eugenius gänzlich aufgegeben, und will nichts von ihm; es ist

richtig, daß er seinen Beruf erfüllt, richtig vielleicht auch, wenn sein Vater findet, daß ich nicht an seine Seite gehöre. Ich bin mit Allem einverstanden, denn ich habe Alles überwunden, aber die Welt soll ihm das einmal nicht mittheilen, ich will es thun, er soll und darf mich nicht verachten um meines ganzen Geschlechts willen. Ich wäre treu und unwandelbar geblieben, er war es nicht, aber um des vierten Gebotes willen habe ich ihm Alles vergeben.

Schöndorf kam wieder, als ob nichts vorgefallen sei, nur nannte er mich wiederholt Fräulein von Stern, äußerlich mit großem Ernst, aber der Schalk guckte aus den Augen hervor. Ich bemühte mich auch, ernst zu bleiben, aber ein Mal sahen wir uns unglücklicher Weise an und lachten Beide. Lebe wohl, mein Vorchchen. Deine treue, geplagte Viski. —

Vorchchen, wieder hat sich Etwas zugetragen, und ich muß es Dir erzählen, denn es ist eben geschehen, bevor ich Deinen Brief noch geschlossen hatte. Ich saß in unserem Wohnzimmer und zeichnete in mein Album ein kleines Genre- und Phantasiebild aus Erick Menved; Schöndorf, der zugegen war, hatte Freude daran, und als ich zu zeichnen aufgehört hatte, durchblätterte er das Album; es enthält manches Hübsche. Nach einer Weile sagte er: Zeichnen kann ich nicht, aber darf ich nicht einen Vers einschreiben? Ich gab ihm das Buch, er schrieb, schloß es darauf

und ging. Lange hatte ich zu suchen, endlich fand ich, ganz in einem Eckchen und ganz, ganz klein geschrieben:

Der einst er seine junge
Sonnige Liebe gebracht,
Die hat ihn gehen heißen,
Nicht weiter sein gedacht.

Was sagst Du, Vorchon? Ich sage Nichts, als nur, daß ich, bevor ich weiter denke, eine andere Lilli werden will. Lebe wohl.

Tante Susanne an Otto.

Lieber Otto, der Anblick meiner Schriftzüge wird Dich nicht erschüttern, denn Du denkst sicherlich — Tante Susanne hat so viel Verkehrtes in ihrem Leben gethan, daß es ihr schwerlich einfallen wird, mir Vorwürfe zu machen. Um der Richtigkeit dieser Betrachtung willen vergebe ich Dir das Respectwidrige, was darin liegt. Der Wunsch nach größerer Weisheit liegt uns beiden sehr nahe, lieber Freund, aber doch ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Deinen Fehlern und den meinigen. Diese veranlassen in ihren Folgen weder zerbrochene Fensterscheiben, noch blutige Köpfe und sind daher in ihrer friedlichen Natur bei Weitem vorzuziehen. Ich will Dir das durch Beispiele zu erläutern